Lord Palmerston.

Ein Vortrag

von

Theodor Bernhardt.

Berlin, 1870.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

Während schon dem Alterthum die Geschichte als Lehrmeisterin der Menschen gegolten und in den historischen Schöpfungen jener Zeit der subjective Zweck, die auf die Gegenwart bezogene Tendenz sich häufig allzu entschieden in den Vordergrund gedrängt hatte, entfremdete man sich später dieser Auffassung von der Natur des geschichtlichen Wissens: die Geschichte verlor jeden Zusammenhang mit dem wirklichen Leben und wurde zur geistlosen Alterthumsforschung. Erst die jüngste Entwickelung der historischen Wissenschaft scheint wieder dazu befähigt, jener antiken Vorstellung von dem Wesen der Geschichte gerecht zu werden; aber freilich in einem andern und höhern Sinne als dies im Alterthum der Fall gewesen ist. Denn heute strebt man ebenso selbstlos in die Natur der vergangenen Dinge einzudringen, wie man den Blick unverwandt auf die Gegenwart gerichtet hält. So erhebt sich das Ehedem in reicher plastischer Gestaltung vor unsern Augen, und zugleich findet die Betrachtung selbst der entferntesten Zeiten eine Anknüpfung an die Bedürfnisse des jetzt lebenden Geschlechtes. Wird auf diesem Wege das geschichtliche Object zur vollen Entfaltung seines Wesens gebracht, so bleibt nicht minder die lehrende Bestimmung der Geschichte gewahrt. Am vollkommensten aber und in einem

besondern Sinne wird die historische Betrachtung ihre didaktische Aufgabe erfüllen, wenn sie mit ruhig wägendem Blicke, gleichwohl aber innerlich und innig theilnehmend, die Entwickelung der letzten Vergangenheit verfolgt, die Wurzeln aufdeckt und die Keime bloßlegt, aus denen hervorgewachsen ist, was der Gegenwart Hoffen und Streben bildet. Dadurch gewinnt diese letztere das volle Verständniß ihrer selbst, tritt in den Stand, das gewordene, von dem sie umgeben ist, an dem zu messen, was nach der Väter Absicht hatte werden sollen. Diese Erkenntniß aber wird sie lehren, nicht nur in ihrem Urtheil über die Vergangenheit, sondern namentlich in ihren Entwürfen für die Zukunft Mäßigung und Selbstbeschränkung zu üben, ohne die menschliches Wirken unfruchtbar bleiben muß. Das heute lebende Geschlecht aber ist in einem Grade wie kein früheres zu staatlicher Thätigkeit berufen, indem das Völkerleben in unseren Tagen angefangen hat, nach allen Seiten und in der ganzen Fülle der in ihm enthaltenen Elemente sich auszugestalten. Vergönne der hochverehrte Leser daher auch mir, in jüngst Vergangenes hineinzugreifen, ihn hinüberzuführen auf die klassische Erde nicht gesellschaftlicher Gleichheit, aber ächter bürgerlicher Freiheit. Eine flüchtige Skizze des modernen England möchte ich entwerfen, eingefügt in den Rahmen der Lebensentwickelung eines seiner hervorragenden Staatsmänner, des Lord Palmerston, welcher nach einer reichen politischen Wirksamkeit vor etwas mehr denn vier Jahren, am 18. Oktober 1865, dahingeschieden ist.

John Henry Temple Viscount Palmerston entstammte einem altadligen und hochangesehenen Geschlechte. Weit über die normännische Eroberung hinaus, in die Zeit der angelsächsischen Heptarchie reichte die aristokratische Vergangenheit seiner Familie zurück. Damals besaßen seine Ahnen das Gut Temple in der Grafschaft Leicester. Aber die Zeit der Er=

oberung schmälerte ihren Besitz und beraubte sie des stolzen Titels der Earl's of Leicester. Doch hob die Familie unter den Tudor's aufs Neue das Haupt empor; in den Tagen der Königin Elisabeth wurden die Brüder, John und Anthony Temple, die Stifter zweier Linien, von denen die eine durch die heutigen Herzöge von Buckingham und Chandos repräsentirt wird, während die andere in Lord Palmerston ihren letzten männlichen Sprossen gehabt hat. Anthony Temple und seine Nachkommen zeichneten sich durch Bildung und Tüchtigkeit aus, bis dieser Zweig der Familie in Sir William Temple, dem bedeutenden Politiker und Freund Wilhelm's III., zu hohem Ansehen und nachhaltigem Einfluß gelangte. Der Neffe Sir William's aber, der Großvater des jüngst verstorbenen Ministers, Henry Temple, erwarb 1723 Besitzungen und Titel eines Viscount Palmerston of Palmerston in der Grafschaft Dublin, sowie eines Baron Temple of Mount-Temple in der Grafschaft Sligo, und das Haupt der Familie zählte fortan zur irischen Pairie. Als Glied dieses mit dem Staatsleben seit Jahrhunderten verwachsenen Stammes wurde John Henry am 20. Oktober 1784 geboren. Seinem geistigen Dasein traten daher bei dem ersten Erwachen die Eindrücke einer tief erregten und mächtig gährenden Zeit entgegen, die Erweisungen eines Geistes, welcher in ursprünglicher Naturkraft und voll titanenhaften Uebermuthes alle Ordnungen des Staates und der Gesellschaft einzureißen strebte. Wie weit von der Entwickelung der continentalen Monarchien der politische Zustand Englands abliegen, wie wenig daher in diesem letztern ein Anlaß sich bieten mochte, um auch jenseit des Kanales den Ideen der socialen Umwälzung zu huldigen, welche von Frankreich her einen Triumphzug durch die civilisirten Nationen des festländischen Europa hielten, — so waren doch in England die Stimmen keineswegs vereinzelt, welche für das In=

selreich die Wohlthaten der Prinzipien von 1789 begehrten. So allein wird der leidenschaftliche Eifer verständlich, mit dem Edmund Burke an die Bekämpfung der französischen Revolution herantrat in Betrachtungen, welche Friedrich von Gentz dem damaligen Deutschland durch eine Uebersetzung nahe brachte. Die Auslassungen Burke's wider die Revolution sind in mancher Hinsicht sehr bezeichnend für die englische Anschauung: das Schwergewicht seiner Polemik richtet er nämlich keineswegs gegen die revolutionären Ideen an sich, sondern nur wider deren Anwendbarkeit auf die Zustände seiner Heimath. Wie ganz anders dachte man dagegen in den maßgebenden Kreisen Deutschlands! Seine mächtigsten Fürsten waren eben im Begriff auszuziehen, um den schwankenden Thron Ludwig's XVI. mit festen Stützen zu umgeben: die Heiligkeit des monarchischen Prinzips schien angetastet, und dem Frevelmuth des fessellos gewordenen Volksgeistes sollte die Solidarität der legitimistischen und dynastischen Interessen in überwältigender Erscheinung entgegentreten. Während Deutschland in so nutzlosem Ringen seine Kraft vergeudete, blieb England ruhig. Als jedoch der Säbel des Cäsarismus von einem Ende Europas bis zum andern der Völker Freiheit und Selbständigkeit bedrohlich geworden war, da hielt Britannien nicht länger an sich: unter Pitt's kräftiger Leitung hob eine mächtige Koalition nach der andern ihr Haupt wider den Zwingherrn der europäischen Nationen.

So erwuchs der junge Palmerston in der Lebensluft für die Bildung starker Geister, unter einem Volke von hochherzigen Entschließungen und selbstbewußten Mannesthaten. Allein daß der Gang der Weltbegebenheiten frühzeitig einen Eindruck auf ihn gemacht hätte, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist es nicht der Fall gewesen; wenigstens ließ der reifende Jüngling in keiner Beziehung eine besonders tiefe und ernste Geistesrichtung erken-

nen. Natürlich waren ihm alle Mittel einer standesgemäßen Bildung zugänglich: den Schulunterricht empfing er einige Jahre früher als Byron und Peel in Harrow, studirte sodann in Edinburgh, wo er die Vorlesungen von Dugald Stewart besuchte, und endete damit, daß er 1806 in dem St. John's College zu Cambridge den Grad eines Master of Arts erwarb. Das waren die beiden Universitäten, welche die Sprößlinge der whigistischen Aristokratie gern und häufig besuchten. Zu den Whigs aber wies den jungen Palmerston die Ueberlieferung seiner Familie. Gereichte es doch Sir William Temple zum größten Ruhme, den Begründern der whigistischen Doctrin beigezählt zu werden. Und andererseits war den Palmerston's während der lang dauernden Herrschaft der Whigs im 18. Jahrhundert aus der Verbindung mit denselben Ehre und Vortheil erwachsen. Schien John Henry Temple in der Wahl der Studienorte der politischen Tradition seines Geschlechtes zu folgen, so lag ihm dabei fürs erste eine tiefere Absicht fern. Noch war seine Aufmerksamkeit nicht auf die öffentlichen Interessen gerichtet; aber gleich den andern jungen Edelleuten fühlte er sich auch in den Hallen der Wissenschaft weniger heimisch wie in der Rennbahn, auf der Jagd und namentlich in den Gemächern der Frauen. Ein schlanker und doch stattlicher Körperbau, offene ausdrucksvolle Züge, eine schillernde Beweglichkeit des Geistes, das Erbtheil der irischen Herkunft, blendende Anmuth des Witzes machten den jungen Edelmann zu einer den Damen ebenso angenehmen wie gefährlichen Erscheinung. Schon zu jener Zeit hätte er Lord Cupid heißen mögen, — später ist er wirklich so genannt worden, als man sich erzählte, daß er hier und da in Liebesaffairen den verführerischen Reiz seiner Persönlichkeit bewährt habe. Von ernster wissenschaftlicher Arbeit konnte also bei John Henry nicht viel die Rede sein; und dennoch muß er

schon damals bei einem jeden, der mit ihm zusammentraf, den Eindruck ungewöhnlicher Befähigung hinterlassen haben. Wenigstens nahm er frühzeitig die bevorzugte Stellung ein, welche Ueberlegenheit des Geistes jederzeit gewährt, wenn sie sich mit den feinen und freien Formen einer höheren gesellschaftlichen Bildung verbindet.

Mochte es indeß immerhin scheinen, als ob der junge Palmerston nur tändelnd und spielend sein Leben genieße, er war doch vollständig gerüstet, da ihn der frühe Tod seines Vaters in die Bahn einer öffentlichen Wirksamkeit wies. Jedenfalls hatte diese letztere von vornherein als ernste Lebensaufgabe im Hintergrunde seiner Seele gestanden. Wie sehr ihn jedoch Ueberlieferung seines Standes und seiner Familie, Neigung wie Fähigkeit auf den Weg des Staatsmannes hingewiesen, trotzdem hatte er es, im Gegensatz zu so vielen andern, vermieden, schon auf der Universität politische Verbindungen anzuknüpfen. Frühzeitig scheint ihm der für den Politiker so eminent bedeutungsvolle Wahlspruch seines Geschlechtes „Flecti non frangi" nach jeder Richtung in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Kennzeichnet es ausreichend die ganze spätere Wirksamkeit des Mannes, wenn man sagt, er sei biegsam genug gewesen, um stets die rechte Mitte zu finden zwischen haltlosem Schwanken und prinzipiellem Starrsinn, so entspricht es dem vollkommen, wenn der Jüngling nicht schon in Edinburgh und Cambridge Farbe bekannte, keine engern Beziehungen mit der jungen whigistischen Aristokratie anknüpfte, sondern sich frei erhielt, um je nach den Umständen Partei zu ergreifen.

John Henry Temple zählte achtzehn Jahre, als ihn der Tod seines Vaters in den Besitz der Titel und Güter der Familie brachte. Da er nicht unter die achtundzwanzig im Oberhaus sitzenden irischen Peers zählte, so richtete der junge Viscount

Palmerston seine Wünsche auf die Versammlung der Gemeinen und trat 1805, nachdem er einundzwanzig Jahre alt geworden war, als Bewerber um die Vertretung der Universität Cambridge auf. Damals befand sich Pitt wieder im Amte, und die Neigung des Königs, überhaupt die innern Verhältnisse wie die Lage nach Außen schienen mit Sicherheit darauf hinzudeuten, daß die Tories noch für eine längere Zeit im Besitze der Macht bleiben würden. Das war für Palmerston entscheidend. Vielleicht mochte ihn indeß auch so wie manchen andern in dem damaligen England angesichts der Vorgänge in Frankreich eine conservative Anwandelung ergriffen haben, — genug er zögerte nicht, die politische Ueberlieferung seiner Familie abzuwerfen und bei den Tories Platz zu nehmen. Cambridge aber war doch vorerst noch zu tief mit dem Whigismus verwachsen, als daß es Palmerston hätte gelingen sollen, über seinen whigistischen Gegner, Lord Henry Petty, den nachmaligen Marquis of Landsdown, bei der Wahl den Sieg davonzutragen. Daher nahm auch Palmerston wie die Pitt's und andere große Staatsmänner den Ausgangspunkt für seine politische Laufbahn von einem der berüchtigten Pocket Boroughs. Zunächst in Horsham gewählt wurde er verhindert, seinen Sitz einzunehmen, trat 1807 noch einmal als Bewerber um Cambridge auf und unterlag zugleich mit seinem frühern Gegner, Lord Henry Petty, erlangte jedoch die Vertretung von Newport auf der Insel Wight und begann jetzt seine lange parlamentarische Laufbahn. Doch blieb er nicht auf die parlamentarische Wirksamkeit beschränkt, sondern trat, da 1807 nach der kurzen Verwaltung Grenville-Fox-Grey ein Cabinet von rein toryſtischer Färbung unter dem Herzog von Portland an das Ruder kam, als jüngerer Lord der Admiralität in die Verwaltung ein. Wahrscheinlich hat er schon jetzt eine später bis in das Erstaunliche gesteigerte Arbeitskraft entfaltet, und jedenfalls

mit Rücksicht darauf geschah es, daß Palmerston, nachdem 1809 der wegen der Expedition nach Walcheren zwischen Canning, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Castlereagh, dem Secretär des Kriegsamtes, entfachte Zwist den Rücktritt beider veranlaßt hatte, die namentlich in jenem Zeitpunkt außerordentlich wichtige Leitung des Kriegsdepartements übertragen wurde. So hat er indirect sein Theil beigetragen zum Sturze Napoleons, indem er in rastloser Thätigkeit für die Kämpfe in Spanien und Portugal und später für den entscheidenden Schlag am Tage bei Waterloo rüstete. Mochte Wellington immerhin in den Depeschen aus dem Felde in bitterm Unmuth sich ergehen über die lässige und ungenügende Fürsorge der Kriegsverwaltung, die Arbeitsamkeit des Kriegssecretärs hatte diese Vorwürfe jedenfalls nicht verdient. Ungefähr zwanzig Jahre lang hat Palmerston unter den wechselnden Ministerien eines Portland, Perceval, Liverpool und Canning und geraume Zeit, ohne dem eigentlichen Cabinet anzugehören, dieses Amt mit unverdrossenem Eifer und einer nach kurzem außerordentlichen Routine verwaltet. Der von Hause aus farbenreiche, glänzende, leichtlebige Geist schien ganz und gar aufgegangen zu sein in dem trockenen Mechanismus einer bureaukratischen Administration, — so unermüdet füllte seine Feder Bände von Acten, so ausschließlich hielt er sich in dem Kreise seiner speziellen Thätigkeit. Man hätte glauben sollen, er stehe allen andern Sphären des Staatslebens völlig theilnahmlos gegenüber; denn Palmerston, welcher später zu den schlagfertigsten und witzigsten Kämpfern in der parlamentarischen Debatte gehörte, trat damals so selten in die Discussion ein, daß er allgemein „der schweigende Freund" genannt wurde. Und wenn er einmal redete, dann beschränkte er sich gewöhnlich auf Details aus dem Gebiete seiner Verwaltung. Trotzdem konnte man alsdann eine außerordent-

liche Gewandtheit in der Leitung einer Verhandlung an ihm wahrnehmen.

Wie von einer eigentlich parlamentarischen Thätigkeit so hielt sich Palmerston auch von dem Hofleben jener Zeit fern: er hat nicht zu dem engern Kreise gehört, welcher sich um den Regenten und nachmaligen König Georg IV. scharte, erschien jedoch regelmäßig in den Salons der Gemahlin Georg's, der durch ihr trauriges Schicksal bekannten Caroline von Braunschweig, welche als Prinzessin von Wales in Kensington residirte. Sehr sympathisch scheint ihr Palmerston nicht gewesen zu sein; man dachte in der Umgebung der Prinzessin sehr nüchtern über den jungen Staatsmann, allein eben darum ist das Urtheil von Interesse, welches man in jenem Kreise von ihm hatte. Man traute ihm zu, daß es sein einziges Streben sei, Macht und Einfluß zu erwerben, und daß er nichts, weder eine Person noch eine Sache gering achten würde, wenn sie ihm für diesen Zweck förderlich sein könnte. Es möge leicht geschehen, daß er mit seinen ehrgeizigen Plänen Erfolg haben werde, wie alle diejenigen, welche ihren Geist unverrückt auf die Verfolgung eines Zieles gerichtet hielten. Also künftige Bedeutung maß man Palmerston schon damals bei, — für den Augenblick aber und noch eine geraume Weile ist er über den Kreis seiner eigentlichen Amtsthätigkeit hinaus wenig bekannt gewesen. Wie weit er mit der Diplomatie Englands in den Jahren unmittelbar nach der Niederwerfung Napoleons einverstanden gewesen, ist schwer zu sagen; der spätere Palmerston würde wenig Freude dabei empfunden haben. Denn es war doch ein Ritterthum der Legitimität von der allerbesten Art, mit dem der Herzog von Wellington und Lord Castlereagh als Leiter der auswärtigen Politik Großbritanniens vor Europa debütirten. Gar manche Verschuldung gegen die europäischen Nationen hat das damalige Re-

giment in England auf sich geladen, während es daheim den Fuß scharf aufsetzen mußte, um den immer mächtiger schwellenden Strom liberaler Regungen und populärer Bestrebungen zurückzuhalten: heftig gährte der Unmuth wegen des drückenden Korngesetzes, während die Lage Irlands und namentlich die Katholikenemancipation als stete Gefährdung über den Häuptern der Minister schwebten. Endlich schien auch der drohende Ruf nach einer Parlamentsreform nicht länger mehr zu beschwichtigen. Wachsender Groll der Massen lastete auf den Leitern des Staates und ward von keinem andern so schwer empfunden wie von Lord Castlereagh. Als das Gefühl seiner Unpopularität diesem Staatsmann so weit die Sinne verwirrt hatte, daß er freiwillig den Tod suchte, und an seiner Stelle George Canning die Führung des auswärtigen Amtes übernahm, da meinte man, es gehe ein frischer Luftzug über England dahin. Ein Staatsmann der Pitt'schen Schule und in Wahrheit ein Träger der Ideen dieses Politikers hatte sich auch Canning ursprünglich den Tories beigesellt. Allein sehr bald stand bei ihm die Ueberzeugung fest, daß bloße Stabilität nicht in Wahrheit conservativ und daß ein großes Gemeinwesen nur dann wohl begründet sei, wenn in ihm Stetigkeit der Entwickelung mit Freiheit der Bewegung Hand in Hand gehe. Der oft erwähnte Wahlspruch Canning's „Liberty civil and religious, all over the world“ aber fiel jetzt wie ein befruchtender Thau auf das von der heiligen Allianz gefesselte Europa und ließ den englischen Minister als beredten Vorkämpfer für die Rechte der Völker wider den Absolutismus der Regierungen erscheinen.

Unter dem Einfluß einer einseitigen Begeisterung für bloße Machtentwickelung und von dem Gesichtspunkte einer ausschließlichen Interessenpolitik geschieht es heute nicht selten, daß man die Canning leitenden Grundsätze geringschätzig beurtheilt. Man

greift einzelne Fragen der auswärtigen Politik heraus, um an ihnen die Kurzsichtigkeit des Canning'schen Liberalismus zu illustriren. Am meisten scheint dazu sein Verhalten im Orient geeignet. Ohne Frage war es von einem englischen Minister fehlgegriffen, wenn er wie Canning dem emporstrebenden Griechenthum den Arm lieh, an einer Schwächung der Türkei fast bis zu völliger Erschöpfung Theil nahm und den hellenischen Staat begründen half, welcher im besten Falle dazu dienen mußte, den russischen Absichten im Osten eine stets bereite Handhabe zu gewähren. Waren dies Fehler vom Standpunkte des englischen Interesses, so möge man auf der andern Seite doch niemals vergessen, von welcher Bedeutung es für die allgemeine Entwikkelung in Europa sein mußte, wenn im Gegensatze zu der engherzigen Legitimität, die nach Außen, wie zu dem kleinlichen und in seinen Mitteln demoralisirenden Regierungssystem, welches meist im Innern den politischen Zustand bestimmte, mit einem Male und in voller Entschiedenheit die sittliche Idee von dem Recht und der Freiheit der Völker proklamirt wurde.

Was für England, ja für ganz Europa von tief einschneidender Bedeutung zu sein schien, konnte an Palmerston nicht spurlos vorübergehen; vielmehr bezeichnet Canning's Ministerium einen Wendepunkt seiner politischen Entwickelung. Die Grundsätze dieses Staatsmannes hatte Palmerston so vollständig in sich aufgenommen, daß er nach dessen Tode allgemein den Canningiten zugerechnet ward. Und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß unter dem Einfluß von George Canning die leitende Idee eines späteren Wirkens in Palmerston Gestalt gewonnen hat, die Ueberzeugung nämlich, daß England berufen sei, überall in Europa das Recht der Völker wie die constitutionelle Freiheit zu schirmen und zu pflegen. Allein was nach Cannin'gs Wahlspruch der ganzen Welt zu Theil werden sollte, mußte natürlich

zunächst in England unter seiner Hand zur Geltung kommen. So leitete er denn die Aufhebung der Kornzölle ein und betrieb namentlich die Katholikenemancipation. Ein tiefer Zwiespalt ging in Folge davon durch das Cabinet, dem auch entschiedene Tories wie Wellington und Peel angehörten. Palmerston aber stand hinsichtlich dieser inneren Fragen nicht minder wie in Absicht auf die auswärtige Politik Canning zur Seite, während ihn von der Mehrzahl seiner ehemaligen Parteigenossen bereits so wichtige Interessen trennten. Gleich den übrigen Canningiten blieb auch Palmerston nach des Meisters Tode noch eine Zeit lang, selbst nachdem Wellington an die Spitze der Regierung getreten war, in seinem Amte. Eines verband ihn freilich nach wie vor mit den Tories, der gleichfalls von Canning überkommene Grundsatz, daß trotz aller seiner Mängel das einmal vorhandene Repräsentativsystem als ein in bestimmter Entwickelung gewordenes jedem Versuche einer Verbesserung vorzuziehen sei. Allein Palmerston's Bund mit den Tories war doch nicht mehr von Dauer: er schied, als Wellington, der sich mit Huskisson, dem Führer der Canningiten, entzweit hatte, eine Reinigung des Cabinets in streng torystischem Sinne vornahm, und ließ sich, fest entschlossen, bei der Opposition seinen Platz zu nehmen, trotz wiederholter Aufforderung nicht zur Rückkehr bewegen.

Die Grundsätze der Bewegung vom Jahr 1830 waren weniger wie die Prinzipien von 1789 in specifischen Bedürfnissen der continentalen politischen Entwickelung gewurzelt. Daher ging der jetzt entfachte Sturm auch an England nicht spurlos vorüber und rüttelte namentlich an den ohnehin erschütterten Grundlagen der Toryverwaltung: ehe das Jahr wendete, hatten die Whigs unter der Führung des Lord Grey die Staatsleitung in Händen. Wenn nun auch das neue Ministerium der Parlaments-

reform die vornehmste Stelle in seinem Programme zugewiesen hatte, so trug Palmerston doch kein Bedenken, in dasselbe einzutreten. Gleichwohl aber ging er damals in der Anerkennung einer Berechtigung zur Parlamentsreform noch nicht eben sehr weit. Einer grundsätzlichen Umgestaltung des Repräsentativsystems war er fürs-erste ganz abhold und schien nur dazu geneigt, unter der Hand die schreiendsten Mißstände zu beseitigen, das Wahlrecht ganz verrotteter Orte nämlich auf die Städte zu übertragen, welche wie Birmingham, Manchester und manche andere im Laufe der Zeit zu großartiger Bedeutung sich entwickelt hatten und trotzdem ohne Antheil an der parlamentarischen Vertretung waren. Wenn Palmerston gleichwohl der Aufforderung des Lord Grey Folge leistete, so bot sich dafür auch seinen ehrgeizigsten Hoffnungen die Erfüllung dar. Denn es wurde ihm nichts geringeres als die Verwaltung des auswärtigen Amtes zu Theil. Ebenso wenig wie vordem der Uebergang zu den Tories scheint Palmerston jetzt die Rückkehr zu der in seiner Familie herkömmlichen Parteistellung Sorge gemacht zu haben. Wenn die Gegner in der Folge hauptsächlich wider ihn als den Renegaten ihre Pfeile spitzten, so schien dies Palmerston niemals tief zu berühren: scherzend, wie dies seine Art war, trat er solchen Angriffen entgegen. Auch in dieser Beziehung hatte sich eine Eigenthümlichkeit Canning's auf Palmerston übertragen: in der parlamentarischen Verhandlung liebte er die Ironie. Und wenn ihm der scharfe und feine Witz Canning's abging, so besaß er doch eine nicht geringe Geschicklichkeit darin, seinen Gegner lächerlich zu machen oder einen ihm unbequemen Gegenstand mit einem Scherz auf die Seite zu schieben. Wie er aber den Wechsel seiner Parteistellung ohne große Mühe vollzogen hatte und durch kein bitteres Wort darüber sich anfechten ließ, so kam es ihn auch nicht hart an,

mit den zaghaften Reformgedanken zu brechen. Schon in einer am 1. März 1831 gehaltenen Rede hatte er seinen bisherigen Standpunkt verlassen und sprach sich für die Nothwendigkeit einer gründlichen Umänderung der bisherigen Vertretung aus. Daß es jetzt nicht mehr mit kleinen Aushilfemaßregeln gethan sei, schrieb er vor allem dem Starrsinn zu, mit welchem Wellington berechtigten Forderungen entgegengetreten sei. Ohne Scheu sprach es Palmerston aus, daß nicht länger mehr der aristokratische Besitz als ausschließliche Stütze der politischen Einrichtungen Englands betrachtet werden dürfe. Vielmehr urtheilte er, daß überall wo Reichthum sei ein Interesse an den Institutionen des Landes zur Seite gehe. Indem er sich aber in solcher Weise von seiner Vergangenheit löste und zu so freien Grundsätzen bekannte, stand ihm in seiner scharfen Einsicht auch die volle Tragweite dieser letztern klar vor Augen: er verhehlte sich nicht, daß eine Parlamentsreform die Stellung der Regierung, ja den Charakter des ganzen öffentlichen Lebens in England erheblich verändern würde. Und wie Palmerston die auswärtige Aufgabe Großbritanniens auffaßte, das ließen die Worte klar erkennen, welche er noch in den Reihen der Opposition im Juni 1829 gesprochen hatte. In folgerichtiger Entwickelung Canning'scher Anschauungen galt ihm die auf physische Gewalt gegründete Macht für nichts: nur der Geist ist ihm die bewegende Kraft, ohne diesen die ganze Natur träge und leblos. In dem Dasein der Völker aber betrachtete Palmerston die öffentliche Meinung als das alles Bedingende, die Uebereinstimmung mit ihr als die einzige Quelle wahrer Macht.

Im Sinne solcher Ideen trat Palmerston an die Konstituirung Belgiens heran, die erste allgemeine europäische Angelegenheit, bei der er berufen war mitzuwirken: einen in der Zukunft überaus segensreichen Zustand hat Palmerston hier begründen

helfen. Neuerdings laut gewordene Stimmen, welche die ganze auswärtige Politik Palmerston's als selbstsüchtigen Abfall von den alten Grundlinien der Diplomatie verurtheilen, haben auch diejenige seiner Schöpfungen, welche ihn stets mit der größten Genugthuung erfüllt hat, eben das Königreich Belgien, von diesem Tadel nicht ausnehmen wollen. Man macht es dem britischen Minister zum Vorwurf, daß er, sobald der englische Candidat für den belgischen Thron gesichert gewesen, mit dem französischen Könige Hand in Hand gegangen sei, schon damals erfüllt von der Lieblingsidee, the Grand Conception, wie er sie bezeichnete, eine Verbindung des constitutionellen Westeuropa wider die absolutistischen Höfe des Ostens in das Leben zu rufen. Die heutige Lage Belgiens soll es auf das deutlichste zeigen, wie viel die britische Politik im allgemeinen von ihrem früheren Ansehen verloren habe. Das letztere mag man immerhin zugeben, allein diese Thatsache wird doch hinreichend verständlich durch den wirthschaftlichen und socialen Umschwung, welchen Großbritannien seitdem erfahren hat, dessen Entwickelung noch immer einem ungewissen Ziel entgegengeht, und der allerdings für die Politik Englands von bedenklichen Folgen gewesen ist. Und sollten nicht die unvergleichliche Blüthe des wirthschaftlichen Lebens in Belgien, die Sicherheit, welche der kleine Staat angesichts der Bewegung vom Jahr 1848 zeigte, hinreichende Bürgschaft dafür geben, daß es wohlgethan war, jenes unnatürliche Band zu lösen, welches die einander widerstrebenden Volksstämme der Holländer und Belgier in gewaltsamer Verbindung hielt? Oder will man im Ernste behaupten, es sei trotzdem die Aufgabe der Londoner Conferenzen vom Jahre 1831 gewesen, die Schöpfung aufrecht zu erhalten, welche oranische Herrschsucht und britische Handelsinteressen den Staatsmännern des Wiener Congresses in die Feder gegeben hatten? Jedenfalls ist in Belgien selbst zu

aller Zeit anders darüber geurtheilt worden. Was man hier Palmerston zu verdanken glaubte, läßt sich nicht besser ausdrük-ken als mit den Worten des Generals Goblet, welcher an den grundlegenden Verhandlungen betheiligt und mit Bezug auf den englischen Minister der Meinung gewesen ist: Belgien hat „in ihm stets den treuesten Vertheidiger gefunden, und wenn die Anerkennung seinen Diensten entsprechen soll, so muß die unsere unbegrenzt sein gegen den Mann, welcher mit vollem Recht das neue Königreich als seine Schöpfung ansehen darf". Wenn das Wohl und Wehe der südlichen Niederlande den Westen Europas in Anspruch nahm, so verfolgte man im Osten mit ebenso lebhaftem Interesse die Bewegung in Polen. Auch Palmerston beschäftigte das Schicksal des Weichsellandes: daß es nicht in dem gleichen Maße und mit demselben Erfolge der Fall war wie bei Belgien, wird man nur natürlich finden. Allerdings war der polnische Aufstand die directe Antwort auf den Bruch der dem Lande verliehenen Verfassung, eine Einmischung zu Gunsten der polnischen Nation hätte also den Palmerston'schen Grundsätzen nicht sehr fern gelegen. Allein England mußte auf Kaiser Nikolaus Rücksicht nehmen, mit dem es in guten Beziehungen stand und wegen des Orientes zu bleiben wünschte. Wirksamer ward das Eingreifen Palmerston's auf der pyrenäischen Halbinsel. Die dynastischen Händel zwischen Donna Maria und Dom Miguel, Donna Isabella und Don Carlos bargen wenigstens für den Augenblick den Widerstreit staatlicher Grundsätze in sich, den Zwist des Absolutismus mit constitutioneller Freiheit. Man wird Palmerston nicht zum Vorwurf machen wollen, daß die junge Saat bürgerlicher Freiheit in Spanien sehr bald von absolutistischer Willkühr, klerikaler Unduldsamkeit, Militärrevolutionen und Gewaltthaten verschiedener Art überwuchert und erstickt worden ist. Genug, daß jener Bund, welchen England und

Frankreich, die Königin Christine und Dom Pedro von Brasilien im April 1834 schlossen, nicht nur der Entfernung der Prätendenten von dem Boden Spaniens und Portugals galt, sondern ganz bestimmt gegen die Ideen der heiligen Allianz gerichtet war. Von einem Rechte zu solcher Einmischung konnte allerdings nicht wohl die Rede sein; allein man befand sich damals in der Blüthezeit der Interventionspolitik, und Palmerston folgte somit nur einem allgemeinen Zuge der Zeit. Daß er im Interesse der Freiheit einschritt, erregte natürlich den Groll der absolutistischen Höfe in Europa, brachte die conservativen Kreise der englischen Aristokratie in heftige Erbitterung. Die torystische Opposition suchte die Lage so viel als möglich im eigenen Interesse zu verwerthen. Bereits im Juli 1834 erklärte der Herzog von Wellington, England habe kein Recht, sich in die Angelegenheiten Spaniens und Portugals einzudrängen. Allein bezeichnend genug tadelt er die Palmerston'sche Politik, nicht weil sie eine gelegentliche Einmischung in die inneren Verhältnisse anderer Staaten sei, sondern indem er ihr den Zweck unterlegt, dauernd in jenen Ländern festen Fuß zu fassen. Also eine einfache Intervention wäre kein hinreichender Vorwurf gewesen, um die Stellung der Regierung zu erschüttern. Indessen arbeiteten die Tories so unverdrossen und soweit mit Erfolg, daß, noch ehe das Jahr zu Ende ging, Wellington und Peel in England das Ruder führten und dem Staatsschiff einen ganz veränderten Lauf gaben. Doch genügten wenige Monate, um die Unmöglichkeit eines alttorystischen Regimentes in England darzuthun. Ihre auswärtige Politik hatte den Whigs also dennoch nicht in dem Maße den Boden unter den Füßen weggezogen, wie ihre Gegner damals glauben machen wollten, und wie heute diejenigen versichern, welche die Vorwürfe der Tories gegen Palmerston wiederholen. Mit Lord Melbourne als Chef des Cabinets aber kehrte dieser letztere im

Jahr 1835 zur Leitung des auswärtigen Amtes zurück und ließ gar bald wieder erkennen, wie sehr ihn praktische Erfahrung geleitet, wenn er früher einmal den Ausspruch gethan hatte: „Es giebt zwei große Parteien in Europa, die eine, welche durch die Macht der öffentlichen Meinung, und eine andere, die durch das Uebergewicht physischer Gewalt zu herrschen strebt.“ Es bedarf kaum der Bemerkung, daß er selbst den Grundsätzen der ersteren huldigte, und es kam dies unter anderm auch bei der schließlichen Ordnung der Dinge auf der pyrenäischen Halbinsel zu Tage.

Inzwischen aber hatte die orientalische Frage, bis heute der gordische Knoten der europäischen Politik, aufs neue eine drohende Gestalt angenommen. Wenn gegenwärtig das Gebiet derselben einen sehr weiten Raum umfaßt, von der Donau bis zum Oxus und Indus sich erstreckt, so concentrirte sich zu jener Zeit das englische Interesse im Osten auf eine zwiefache Aufgabe, die Türkei vor russischer Begehrlichkeit und Aegypten vor einem Ueberwuchern des französischen Einflusses zu bewahren. Nun war indeß gerade von Aegypten die verhängnißvolle Wendung gekommen: im Vertrauen auf die Freundschaft Frankreichs meinte der Pascha Mehemed Ali seinen ehrgeizigen Entwürfen nicht länger Zügel anlegen zu müssen. Und der Beherrscher des Nillandes trat mit einem solchen Erfolge wider den Sultan auf, daß er nach kurzem dessen Hauptstadt bedrängte und eine Zeit lang wohl dazu im Stande gewesen wäre, seinen Lehnsherrn aller Macht zu berauben. England hatte sich für den Augenblick außer Stande gesehen, der bedrängten Türkei mehr als diplomatische Unterstützung zu gewähren, auch Frankreich, im Innern beschäftigt und überdies mit Aegypten sympathisirend, keine Hilfe gespendet, und so war, da die deutschen Mächte nicht in erster Linie dabei in Frage kamen, nur Rußland übrig geblieben. Wirklich mochte sich der Sultan lieber dem Czaren in die Arme werfen, als der

Treulosigkeit eines seiner Pascha's zum Opfer fallen. Aber in Petersburg ließ man sich die Unterstützung reichlich bezahlen: der bekannte Vertrag von Hunkiar Skelessi führte die Russen zu bedeutendem Einfluß in Konstantinopel. Jeder Erfolg aber, welchen Rußland im Osten davontrug, bedeutete nach der herkömmlichen Anschauung einen Verlust für England, an dessen Ersatz alle Kräfte gelegt werden mußten. Auf Frankreich, den Bundesgenossen in den westlichen Fragen, konnte Palmerston für den Osten nicht rechnen. Denn in den orientalischen Dingen machte man in Paris den Kalkül gerade mit Aegypten und hoffte die Fäden so fein zu schlingen, daß das Gewebe aller Augen verborgen bliebe. Wieder bildete es, wie 1798 bei der ägyptischen Unternehmung des ersten Napoleon, die letzte Absicht, dem englischen Handel einen tödtlichen Schlag zu versetzen: jetzt wie damals sollte Aegypten als Mittel dienen. Allein Palmerston sah schärfer wie man an der Seine gedacht hatte: 1838 trat der britisch-türkische Handelsvertrag in das Leben, dessen Spitze wider die geheimen Pläne Frankreichs gerichtet war, und zwei Jahre später brachte Palmerston in Verbindung mit Rußland, Oesterreich und Preußen den Londoner Vertrag zu Stande, welcher die Entwürfe Mehemed Ali's in ihrem Kerne traf und den Briten außerdem den Erfolg eintrug, daß Rußland aus freien Stücken die durch den Vertrag von Hunkiar Skelessi erworbenen Vortheile im wesentlichen wieder aufgab. Frankreich stand allein, und an den Bürgerkönig trat die Erwägung heran, ob er um Aegyptens willen einen Krieg beginnen solle? Er beugte sich und gab nachträglich (1841) dem Londoner Abkommen seine Zustimmung.

Trotz unzweifelhafter Erfolge entgeht auch dieser Act in der diplomatischen Wirksamkeit Palmerston's den heute von gewisser Seite erhobenen Vorwürfen nicht. Schon daß ihm die Integri-

tät der Türkei am Herzen gelegen, möchte man dem englischen Staatsmanne als ein thatloses Wollen anrechnen. Allerdings hat er einmal in der Opposition gegen Wellington geäußert, er mißbillige eine Politik, der die Erhaltung der Türkei unter allen Umständen als ein Interesse des christlichen Europa gelte. Der öffentlichen Meinung in England würde er indeß doch wenig entsprochen haben, hätte er seine Haltung im Orient darnach bestimmen wollen. Allein mehr wie dies findet man es tadelnswerth, daß Palmerston mit dem Czaren Hand in Hand gegangen ist. Die Verbindung mit den absolutistischen Höfen im Osten Europas scheint eine zu augenfällige Untreue gegen die früher vertretenen Grundsätze. Aber würde man ihn nicht prinzipiellen Starrsinnes zeihen müssen, wenn er, nur um nicht in Gemeinschaft mit Rußland zu handeln, dem Czaren verstattet hätte, die Lage für sich allein auszubeuten? Schon damals leitete Palmerston die Anschauung, welche er in der letzten Zeit seines Lebens, in einer am 25. August 1864 gehaltenen Rede, offen ausgesprochen hat, und die das Geheimniß der meisten seiner politischen Erfolge gewesen ist, nämlich „gar kein Prinzip in hochtönenden Sätzen zu verkünden, sondern bei jeder einzelnen Frage, wie sie eintritt, die Regeln des allgemeinen Menschenverstands und der Klugheit anzuwenden". Und mochten immerhin im Parlament des Jahres 1841 heftige Angriffe gegen die auswärtige Politik des Ministeriums sich richten, den Sturz desselben hat sie nicht verschuldet. Vielmehr geschah es ganz im Sinne der damaligen öffentlichen Meinung, wenn Friedrich von Raumer schrieb: „In Spanien, Portugal, Neapel, Syrien, Aegypten, Persien, Indien, China ist Englands Wille wenigstens für den Augenblick durchgesetzt worden. Durchgesetzt aus tausend Gründen und mit sehr verschiedenen unermeßlichen Mitteln; die Geschichte wird aber dereinst bestätigen, daß ohne Lord Palmerston's rastlose Thätigkeit,

Kraft des Geistes und nicht minder Kraft des Charakters dieser Triumph des Gelingens schwerlich so eingetreten wäre. Er ist ein Mann, und das ist genug gesagt.“ Wenn das Cabinet Lord Melbourne's trotzdem im Sommer 1841 zu Fall kam, so war der Grund in seiner Finanzpolitik zu suchen, den äußern Anlaß aber bot die Verwerfung der von dem Ministerium in freihändlerischem Sinne vorgeschlagenen Abschaffung der Kornzölle.

So wichen die Whigs ihren torystischen Gegnern unter Peel's Führung. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Jahr 1846 war daher auch Palmerston ohne Amt und saß wieder auf den Bänken der Opposition. Während seiner ganzen öffentlichen Laufbahn hat er sich nicht so lange wie damals außerhalb der Verwaltung befunden. Den Tories aber erschien er ebenso sehr in der Kritik ihrer auswärtigen Beziehungen wie in dem inneren Kampfe zwischen Schutzzoll und Freihandel unbequem. Schon jetzt bekannte er sich auf das entschiedenste zu den Grundsätzen einer freien Wirthschaftspolitik. Allein wenn er keine Gelegenheit zu Ausstellungen unbenutzt ließ, so wurde auch seine Amtsführung noch nachträglich herb getadelt und vielfach für Dinge verantwortlich gemacht, welche der unfähigen Schlaffheit seines Nachfolgers, Lord Aberdeen, zur Last fielen. Namentlich mußte Palmerston's mittelasiatische Politik herhalten, als im November 1841 der Aufstand der Afghanen gegen die Briten losbrach. Daß man Dost Mohammed entthront und versucht hatte, in Afghanistan festen Fuß zu fassen, konnte höchstens Parteileidenschaft für einen Verstoß gegen die britischen Interessen erklären. Und wer sich bis in die jüngste Zeit dieser Einsicht verschlossen hat, dem konnten die Ereignisse vom Sommer 1868 zeigen, wie richtig Palmerston, wenn auch vielleicht nur instinctiv, schon damals die Lage in Mittelasien zu würdigen wußte. Allein wirklich tadelnswerth erschien die Sorglosigkeit, mit der sich die Engländer in

dem zu nur ganz loser Abhängigkeit gebrachten Lande niederließen. Und wenn die spätere Entwickelung dem Unternehmen Palmerston's den Erfolg versagt hat, so stand die von den Tories eingenommene Haltung, namentlich die Wiedereinsetzung Dost Mohammed's, den englischen Interessen schnurstracks entgegen.

Die Kornzölle oder die hinter ihnen verborgenen allgemeineren Erwägungen über Schutzzoll und Freihandel, seit mehreren Jahren der Gegenstand einer heftigen inneren Bewegung, waren inzwischen zum Angelpunkt der englischen Politik geworden und boten den Anlaß zu einem Ministerwechsel: am 29. Juni 1846 trat Sir Robert Peel, nachdem ihn Cobden's eindringliche Beweisführung für die erstrebte wirthschaftliche Reform gewonnen hatte, von der Leitung des Staates zurück. So war ein neuer Riß in den Reihen der Tories entstanden: wie früher die Canningiten zweigten sich jetzt die Peeliten ab. Fürs erste aber kehrten die Whigs in das Amt zurück. Schon 1845, als einen Augenblick Peel's Rücktritt in Aussicht stand, hatte sich Lord Grey geweigert, ein Cabinet zu bilden, dessen auswärtige Politik in den Händen Lord Palmerston's liege und dadurch vereitelt, daß den Whigs die Ehre zu Theil wurde, das Land von den Kornzöllen zu befreien. Wegen seiner Stellung im Unterhause aber war Palmerston jedem liberalen Ministerium unentbehrlich, und so wurde im folgenden Jahre von Earl Grey Abstand genommen und Lord John Russell mit der Bildung der Regierung betraut. Palmerston und Russell, langjährige Rivalen, waren sehr verschiedenen Wesens: der irische Viscount besaß neben überlegener Geschäftsgewandtheit eine außerordentliche Beweglichkeit und Leichtigkeit, gegebenen Verhältnissen sich anzuschmiegen, erschien also, was nur die Kehrseite hiervon bildet, ohne ganz feste Grundsätze. Russell dagegen verleugnete bei keiner Gelegenheit den correcten Parteimann, erwies sich jederzeit als überzeugungs-

treu und doctrinär in der Handhabung der parlamentarischen Grundsätze.

Nach Palmerston's Rückkehr in das Amt galt es wieder große und bedeutende Ereignisse im Interesse Englands zu beeinflussen. Zunächst bot ein Aufstand in Portugal, den die Miguelisten auszubeuten suchten, dem Minister die Gelegenheit, um das frühere Uebergewicht Großbritanniens in dem kleinen Königreich aufs neue zur Geltung zu bringen. Auch die Polen rüsteten wieder, Palmerston aber ließ sich daran genügen, seine Feder für sie in Bewegung zu setzen. Wirksamer erschien sein Eingreifen in den Conflict der Schweizer Kantone: die Sprengung des Sonderbundes, der Sieg der liberalen Partei erfolgten unter wesentlicher Mitwirkung des englischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Den gleichen Widerstreit freiheitlicher und reactionärer Bestrebungen, wie er in der Schweiz zum Vorschein gekommen war, zeigte in größeren Verhältnissen die Bewegung des Jahres 1848. England stand während derselben unerschüttert da, vielleicht zu keiner Zeit so wie damals wegen der Segnungen seiner staatlichen Einrichtungen bewundert und beneidet. Die Palmerston'sche Interventionspolitik aber zu Gunsten freiheitlicher Interessen fand jetzt den weitesten Spielraum, ward rasch auf ihren Höhepunkt geführt. Freilich der endliche Erfolg ließ sich durchaus nicht überall günstig an: die Sicilianer, deren aufständische Bewegung offenkundige Unterstützung empfangen hatte, fanden sich nach einiger Zeit der Rücksichtslosigkeit und Erbitterung Ferdinand's II. bedingungslos preisgegeben, und um die Freiheitsbestrebungen der Römer legte sich mit eiserner Gewalt die französische Occupation. Allein trotzdem war der edle Lord in allen Kreisen, die sich unterdrückt fühlten, eine populäre Figur, conservativen Politikern aber der verhaßte „Feuerbrand" Europas oder nach dem treffenden Ausdruck Roebuck's das „di-

plomatische Allerwelts-Schwefelholz". Für alles und jedes, was ihnen unbequem und unangenehm erschien, meinten die absolutistischen Staatsmänner Lord Palmerston verantwortlich machen zu müssen, und wie sehr er ihnen ein Dorn im Auge war, zeigte die gelegentliche Aeußerung, es könne in Europa nicht eher besser werden, als bis Lord Palmerston am Galgen hänge. Indeß jene ausschweifenden Hoffnungen unruhiger Köpfe wie dieser Unmuth und Zorn reactionärer Geister haben dem englischen Minister zu viel Ehre erwiesen. Nachdem man dessen inne geworden war, konnte die Folge nicht ausbleiben, daß er und mit ihm England einen Theil des Ansehens vor Europa verloren. Also es hat nicht, wie gegnerischer Seits behauptet wird, der Gang der von Palmerston befolgten Politik das Fundament des Völkerrechts durchbrochen und England darüber Achtung wie Vertrauen der auswärtigen Nationen, namentlich aber die Macht und die Vortheile eingebüßt, welche aus dem Ruhme entsprangen, „die einzige vertrauenswerthe Regierung mitten unter anderen zu sein, denen Niemand trauen kann", sondern Großbritannien ist mit der Zeit von der Höhe seines Einflusses etwas herabgestiegen, weil Palmerston Erwartungen zu wecken schien, welche er später nicht Willens war zu befriedigen. In der Masse des englischen Volkes aber hat man länger, als es den wirklichen Verhältnissen entsprach, an der Vorstellung eines moralischen Prestige festgehalten. Fürs erste war ja auch gerade durch das selbstbewußte, fast kecke Hervortreten Palmerston's der Name Großbritanniens draußen zu einer imposanten moralischen Macht geworden. Mit stolzer Genugthuung gewahrten es die Bewohner des Inselreiches; und als Palmerston wegen einer unbedeutenden Vermögensbeschädigung des Dom Pacifico, eines in England naturalisirten portugiesischen Juden, im Herbst 1849 den Piräus blockirte, da zeigte es sich, wie entschieden die Mehr-

heit des englischen Volkes bei dem auf das sublimste National-gefühl gegründeten Auftreten ihrem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Seite stand. Den Gegnern desselben bot der Vorgang natürlich willkommenen Stoff und rief im Unter-hause eine der denkwürdigsten Verhandlungen hervor. Am ersten Tage ergriff Russell das Wort und sagte am Schluß seiner Rede: „So lange wir die Regierung dieses Landes führen, kann ich da-für einstehen, daß mein edeler Freund nicht als Minister von Oesterreich oder Rußland oder Frankreich oder von irgend einem anderen Land, sondern als der Minister Englands handeln wird. Die Ehre und die Interessen Englands sind Gegenstände unserer Obhut, und diesen Interessen und dieser Ehre wird in Zukunft so wie bisher unser Verhalten dienstbar sein." Am zweiten Abend aber rief Palmerston, unter dem rauschenden Beifall seiner Freunde, der in den weitesten Kreisen der Nation Widerhall fand, in die Versammlung der Gemeinen hinein: „Wie ehedem der Römer sich von Schmach frei wußte, wenn er sagen konnte Ci-vis Romanus sum, so soll ein britischer Unterthan, in welchem Lande er sich immer befinden mag, das Bewußtsein in sich tragen, wie das wachsame Auge und der starke Arm Englands ihn vor Ungerechtigkeit und Unbilden schützen werden." Der Eindruck der fünfstündigen Rede Palmerston's, der machtvollsten, die er je gehalten, war ein gewaltiger: selbst diejenigen, die sein Ver-fahren mißbilligten, wurden von dem Glanze geblendet, in wel-chem der Minister Englands Größe und Ehre vor ihren Augen erscheinen ließ. Ein merkwürdiges Zeugniß bildet die Rede Sir Robert Peel's. Es war wenige Tage vor seinem Tode und zum letzten Mal richtete der einst gefeierte Staatsmann das Wort an die Gemeinen. Wie entschieden er auch Palmerston's Politik tadelte, dennoch konnte er nicht umhin, die Rede des Ministers zu bewundern, und ihm das ehrende Zeugniß zu geben, daß alle

auf den Mann stolz seien. Das Ergebniß der Verhandlungen war ein glänzender Triumph für Palmerston und das Ministerium, dem er angehörte; in der Gunst des Volkes erschien seitdem keiner so fest gewurzelt wie der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten.

Und dennoch stand der Amtsführung Palmerston's das Ende wieder nahe bevor. Zu Frankreich hat sich Palmerston stets in einem eigenthümlich verhängnißvollen Verhältniß befunden: zu wiederholten Malen hat ihm die dortige Entwickelung persönliche Schwierigkeiten bereitet. Als im Jahr 1839 die Beziehungen des auswärtigen Amtes in England zu der französischen Regierung erkaltet waren, gewann die Meinung Raum, als habe Palmerston dem Straßburger Attentat nicht ganz fern gestanden und nach dem Mißlingen dieses Versuches mit dem napoleonischen Prätendenten eine geheime Zusammenkunft gehalten: der Minister sah sich genöthigt, solchen Gerüchten öffentlich entgegenzutreten. Nach seinem Wiedereintritt in die Verwaltung im Jahre 1846 verursachten Palmerston sodann die bekannten spanisch-französischen Heirathen nicht minder Unannehmlichkeiten: wie fein er auch Guizot gegenüber operirt zu haben glaubte, dennoch wollte es ihm nicht gelingen, die bourbonisch-orleanistische Familienverbindung zu hintertreiben. Der Staatsstreich vom 2. Dezember endlich brachte ihm den Verlust seines Ministerpostens. Ehe nämlich ein Beschluß des Cabinets möglich gewesen war, gleich am folgenden Tage, gab Palmerston in einer längeren Unterredung mit dem französischen Gesandten, Grafen Walewski, eine Billigung des Geschehenen zu erkennen. Mittlerweile erbat sich der Vertreter Englands in Paris, der Marquis von Normanby, Verhaltungsmaßregeln aus, welche dahin lauteten, er solle mit der neuen Regierung auf gleichem Fuße wie mit der früheren verkehren, ohne jedoch irgendwie die innern Verhältnisse Frank-

reichs zu berühren. Wie erstaunte der Gesandte, als ihm der französische Minister auf seine in diesem Sinne gehaltene Mittheilung zu erkennen gab, daß Lord Palmerston bereits zwei Tage früher seine Uebereinstimmung mit den Schritten des Präsidenten ausgesprochen habe. Verstimmt begehrte der Marquis von Normanby Aufklärung von dem auswärtigen Amte in London und empfing alsbald die Antwort, Lord Palmerston ziehe Einheit und Ordnung in Frankreich der Anarchie vor und sei der Meinung, daß der gegenwärtige Zustand mehr wie der frühere den englischen Interessen entspreche. Offenbar tauchte in dem auswärtigen Minister Englands auch jetzt wieder die Idee einer westmächtlichen Allianz auf. Fürs erste ward er ihr Märtyrer; denn Lord John Russell wollte dies eigenmächtige Verfahren nicht ruhig hinnehmen. Freilich verlautete damals auch, es seien auf die französischen Vorgänge bezügliche Depeschen in anderer Form, als in der sie der Königin vorgelegen, aus dem Foreign Office abgeschickt worden. Genug, Palmerston's Rücktritt war unvermeidlich geworden; allein es zeigte sich nach kurzem, wie wenig ein liberales Ministerium seiner entrathen konnte. Palmerston's Popularität war eben jetzt in raschem Steigen begriffen, und Roebuck gab einer weit verbreiteten Mißstimmung Ausdruck, wenn er klagte, daß die hervorragendste Persönlichkeit der Verwaltung, der Mann, dessen Vorhandensein streng genommen die Existenz des Cabinets bedinge, entlassen worden sei. Es läßt sich erwarten, daß Palmerston so günstige Umstände nicht unbenutzt ließ, daß er kein Bedenken trug, obwohl er mit den Tories an demselben Strange ziehen mußte, Russell und mit ihm die andern seiner im Amt befindlichen Parteigenossen zum Sturz zu bringen. Der Triumph Russell's über seinen Nebenbuhler war unter diesen Umständen von nur kurzer Dauer: ein Antrag Palmerston's zu dem Milizengesetz am 20. Februar 1852 hatte den Rücktritt des Cabinets

zur Folge. Fürs erste blieb es jedoch Palmerston verwehrt, die Früchte dieses Erfolges zu genießen, indem die Tories, unter Earl Derby's Führung, die Erbschaft des Whigministeriums antraten. Freilich fristeten sie nur eine kleine Weile ihr Dasein; dann traten Liberale, Tories und Peeliten zu einem Coalitionscabinet zusammen, dessen Haupt Lord Aberdeen ward, Palmerston's langjähriger Gegner, und in dem dieser letztere seiner bisherigen politischen Thätigkeit seltsam widersprechend, allein trotzdem mit der an ihm gewohnten Energie und Gewandtheit die inneren Angelegenheiten verwaltete.

Das Ministerium des Lord Aberdeen barg unzweifelhaft bedeutende geistige Kräfte in seinem Schooße; allein das Band, welches seine disparaten Glieder verknüpfte, war zu schwach für Zeiten außerordentlicher Ereignisse. Und gar bald drohten im Osten schwere Wetterwolken. Angesichts der orientalischen Krisis aber hätte Großbritannien, jetzt in engem Bunde mit dem kaiserlichen Frankreich, wohl einer festeren Hand bedurft, als sie ihm sein leitender Minister, Lord Aberdeen, zu bieten vermochte. Englischer Seits war man dem russischen Kriege ziemlich unvorbereitet entgegengetrieben. Daß sich die militärische Verwaltung Englands auf einem schlechten Fuße befinde, war längst kein Geheimniß mehr; allein so entsetzliche Mängel, wie sie der Winter 1854/55 an das Licht brachte, hatte doch niemand vermuthet. Die daraus erwachsenen Verluste wie die Beschämung Frankreich gegenüber waren derart, daß das Ministerium Aberdeen, mochte auch die Schuld zum größten Theile früheren Regierungen zur Last fallen, nicht länger möglich zu sein schien. In diesem Augenblick der Krisis aber hielt Palmerston reiche Ernte, gelangte an das Ziel seiner höchsten Wünsche. Denn diesmal wurde er nicht wieder zum auswärtigen Minister, sondern zum Chef der Verwaltung ausersehen. Die Folge ließ nicht auf sich warten, trat

vielmehr in erhöhter Entschiedenheit der Kriegführung, in einer völligen Vereitelung der Absichten Rußlands zu Tage. Allerdings hatten die Umstände den Erfolg erheblich leichter gemacht: für eine rasche und vortheilhafte Beendigung des Krieges war es von der größten Bedeutung, daß bald nach Palmerston's Amtsantritt der Tod des Kaisers Nikolaus erfolgte. Hatte Frankreich in der Kriegführung sich überlegen gezeigt, so war auch bei den Friedensverhandlungen das Uebergewicht dieser Macht unverkennbar. Dennoch knüpfte sich nach dem orientalischen Krieg das Band zwischen den Westmächten enger, und sie standen bald darauf noch einmal zu einer Action zusammen, als es sich darum handelte, dem Verkehre der europäischen Nationen die Pforten des himmlischen Reiches zu öffnen. Und wenn die Anhänger einer Friedenspolitik quand même, an ihrer Spitze Richard Cobden, das Parlament zu einer Mißbilligung des Verfahrens in China zu bewegen wußten, so war Palmerston der Masse der Nation so sicher, daß er nicht zögerte, in einer Neuwahl an das Land Berufung einzulegen. In der That war es keine Täuschung gewesen, wenn er darauf gerechnet hatte, eine ansehnliche Majorität für sich zu gewinnen. Die Führer der Manchesterschule, ein Cobden, Bright und Milner Gibson, standen alle außerhalb des neuen Parlamentes, welches Palmerston so vollständig ergeben schien, daß er fast als der Dictator des britischen Reiches gelten konnte. Schwere Sorgen bereitete dagegen der indische Aufstand; kaum schienen sie beseitigt, als sich Palmerston aufs Neue von Frankreich her ein Anlaß zum Rücktritt erhob.

Wie entschieden die Allianz Großbritanniens mit Frankreich den beiden Mächten politischen Vortheil gebracht hatte, die persönliche Intimität Palmerston's mit Napoleon war unverkennbar eine Klippe. Und das bewährte sich jetzt, indem Palmerston nach dem Attentate Orsini's in der sogenannten Verschwörungsbill das stolze

Gefühl der Briten, politischen Flüchtlingen eine Stätte der Freiheit zu gewähren, den Wünschen Napoleons allzu bereitwillig zum Opfer brachte. Zum Sturze Palmerston's hatten Russell, die Peeliten wie die Radikalen unter Gladstone den Conservativen die Hand gereicht. Noch einmal saß Palmerston fünfzehn Monate lang auf den Bänken der Opposition, aber er wußte seine Zeit zu benutzen. Die frühere Verbindung mit Lord John Russell wurde wieder angebahnt, ebenso näherte er sich den Radikalen, welche des Bundes mit den Tories rasch überdrüssig geworden waren. Trotzdem brachte Disraeli, um seine radikalen Freunde bei gutem Muth zu erhalten, eine Reformbill vor das Parlament, erntete indeß nur Lachen und Spott über ein Gesetz, welches mehr nach dem Novellisten und Romandichter wie nach dem Politiker aussehe. Unverkennbar bahnte sich ein Umschwung an. Schon im März 1859 blieb die Regierung bei der Reformdebatte in einer wichtigen Frage in der Minderheit; allein Earl Derby hatte von Palmerston gelernt. Auch er versuchte es mit einer Auflösung des Parlamentes, gewann indeß nur eine kurze Galgenfrist. Im Sommer 1859 war das Torycabinet nicht länger zu halten, und Palmerston kehrte an die Spitze der Staatsleitung zurück, eben rechtzeitig, um das Gewicht seiner liberalen Anschauungen für die nach Freiheit ringenden Italiener einzusetzen. Die eigenthümliche Bedeutung des Mannes kam erst in diesem Augenblick in voller Deutlichkeit zum Vorschein: alle Parteien fanden in ihm den Vereinigungspunkt. Seine bedeutenden whigistischen Gegner, Russell und Gladstone, ließen sich für das Cabinet gewinnen, und durch die Berufung Milner Gibson's erwarb Palmerston die volle Sympathie der fortgeschrittenen Liberalen. War Derby's letztes Ministerium an einer ungenügend befundenen Reformbill zu Grunde gegangen, so durfte sich Palmerston auf die bloße Zusicherung eines Reformgesetzes beschränken, ohne

an die Ausführung Hand anzulegen; und daher bot sich auch den Conservativen ein Punkt dar, an dem sie das Wirken des Ministers mit entschiedener Befriedigung erfüllte.

So häufte sich von allen Seiten die Volksgunst auf Palmerston: die alten Parteien ließen sich gern durch ihn in einer Art von Neutralität halten, während der an Bedeutung stets zunehmende bürgerliche Mittelstand mit freudigem Erstaunen bei Palmerston eine immer entschiedenere Neigung wahrnahm, um jeden Preis Frieden zu halten, Englands Reichthum zu mehren und dem Prinzip des Freihandels, welches dem merkantilen Leben Großbritanniens einen unbegrenzten Spielraum in Aussicht stellte, durch Verträge bei den benachbarten Nationen Eingang zu verschaffen. Und bei alledem fehlte es Palmerston noch immer nicht an Erfolgen seiner auswärtigen Politik. Der italienische Einheitsstaat wenigstens verdankte ihm Großes; doch war dies streng genommen das letzte Mal, daß es Palmerston gelang, Englands moralische Geltung mit Glück zu verwerthen. In Syrien erschien er bereits im Schlepptau Frankreichs, und den Vereinigten Staaten gegenüber hat er Großbritannien schwerlich die seinen wahren Interessen entsprechende Rolle spielen lassen. Was würde die mexikanische Unternehmung, aus der Palmerston sich sehr bald wieder herauswand, bedeutet haben, wenn ihr eine Anerkennung der aufständischen Südstaaten zur Seite gegangen wäre? Sollte es wahrscheinlich sein, daß auch unter dieser Voraussetzung heute das Sternenbanner stolzer denn je über den Erdkreis flatterte, keinem so ernstlich und so unmittelbar bedrohlich als dem europäischen Inselreich? Allein wenn Palmerston die Wege dieser Politik zu kühn und gefahrvoll dünkten, warum trat er dann nicht in offenes Einvernehmen mit den Stammesverwandten jenseit des Oceans? warum unterließ er nicht das verstohlene Liebäugeln und Händedrücken mit dem Süden, wel-

ches gerade hinreichte, um kleine Verlegenheiten zu bereiten, vor allen Dingen aber dazu angethan war, eine gefährliche Saat des Mißtrauens zwischen die beiden aus gemeinsamer Wurzel entsprossenen Nationen zu werfen? Und wenn man weiter auf die letzte Erhebung in Polen den Blick richtet, wenn man sich Englands Stellung zu dem deutsch-dänischen Conflict vergegenwärtigt, in welchem Palmerston bereits 1850 mit seinem bekannten Theilungsvorschlag eine uns Deutschen wenig erfreuliche Rolle gespielt hat, so springt die Veränderung in der politischen Stellung Großbritanniens von selbst in das Auge. Es traf daher durchaus das richtige, wenn die Times am 16. September 1865 in ungewohnter Offenherzigkeit sich dahin erklärte: „Wir machen beständig die Entdeckung, daß unsere Politik eine Richtung eingeschlagen hat, von der wir nie gehört haben, und daß wir in der unverantwortlichsten Weise unsere Stellung verändert haben, ohne daß wir im geringsten wahrgenommen, daß dies geschehen ist." Und fragt man nach dem Charakter dieser Veränderung, so sind an die Stelle entscheidender Thaten drohende Noten oder lange Strafreden getreten.

Ueberblickt man den hier gezeichneten Gang der auswärtigen Politik Großbritanniens, richtet man namentlich sein Augenmerk auf das gegenwärtige Jahrzehnt, so wird man leicht zu dem Schlusse geneigt sein, daß England von seiner ehemaligen Höhe tief herabgesunken, daß es in politischer Unthätigkeit und Stagnation begriffen sei. Ein derartiges Urtheil wird für unantastbar gelten müssen, wenn staatliches Leben in auswärtigen Actionen und Interventionen, überhaupt in sogenannter Großmachtspolitik sein eigentliches Wesen hat. Darin leistet das kaiserliche Frankreich mehr wie jeder andere Staat in Europa: unnennbar scheinen die von ihm in Scene gesetzten Fragen, die italienische, syrische, mexikanische, polnische, orientalische, belgische,

römische u. s. w. Aber das Dasein der eigenen Nation ist darüber verkümmert und gebrochen, ist zu einem wesenlosen Schatten, einer inhaltsleeren Form herabgesunken. Eine üppige Fülle gesunder Kraft zeigt dagegen England: nirgends bietet es den Anblick eines im Verfall begriffenen Volkslebens, welches von vergangener Größe zehrt und eingebildeten Ehrenvorrechten nachtrachtet. Vielmehr erscheinen auf dem Boden Englands die realsten Interessen des Lebens in einem Reichthum und in einer Macht der Entwickelung, welche kaum wieder ihres Gleichen haben. Und treten nicht in dem Dasein der Völker die gesellschaftlichen Interessen mehr und mehr in den Vordergrund? sind nicht die unsere Zeit am tiefsten bewegenden Fragen keineswegs rein staatlicher, sondern social-politischer Natur? Darf dies als richtig gelten, dann wird man schwerlich bestreiten können, daß England nicht im Rückschreiten begriffen sondern dem übrigen Europa noch immer um eine Spanne vorausgeeilt ist. Allerdings hat Großbritannien, von dem Gesichtspunkt der bloßen staatlichen Macht aus angesehen, von seiner früheren Bedeutung verloren. Anders dagegen gestaltet sich das Urtheil, wenn man das Ganze der menschheitlichen Entwickelung in das Auge faßt, für welche das nackte Machtbedürfniß jedenfalls nur eine Uebergangsstufe bildet. Denn Großbritannien, welches Jahrhunderte lang nationale Einheit und politische Freiheit sein eigen nannte, während auf dem Festlande der Absolutismus thronte, steht gegenwärtig inmitten eines social-politischen Prozesses, der erst dann ernstlich an uns andere herantreten kann, wenn wir einmal wirklich nicht bloß zu einem nationalen sondern auch zu einem freien Staatswesen gediehen sein werden.

Diesen Prozeß in England in Fluß gebracht zu haben, ist großen Theils das Werk der Parlamentsreform. Vor dem Jahre 1832 und der ersten Umgestaltung des früheren Sy-

stems war die Vertretung des englischen Volkes durchaus im Sinne einer ständischen Ordnung gegliedert. Die Reformbill von 1832 aber brachte neben den früher repräsentirten Ständen die bürgerlichen Mittelklassen zu politischer Berechtigung, während die arbeitende Bevölkerung auch jetzt noch gänzlich ausgeschlossen blieb. Die Bedeutung dieser letztern aber erschien zusehends zu wachsen, namentlich je mehr es ihr möglich wurde, an der Bildung der übrigen Gesellschaftsklassen Theil zu nehmen. An ein Stillestehen der einmal entfesselten Reformbewegung konnte also nicht mehr gedacht werden: in der Form des sogenannten Chartismus nahm dieselbe fürs erste eine bestimmte Gestalt an. Wie in dem französischen Socialismus strebte in dem Chartismus Englands der Arbeiterstand, im Gegensatz zu den übrigen Klassen der Gesellschaft, eine Stellung im öffentlichen Leben zu erringen, aus der politischen Rechtlosigkeit zu einer bestimmten Berechtigung sich zu erheben und dadurch mittelbar seine gesellschaftliche Stellung zu verbessern. So weit, indeß um keinen Schritt mehr, stehen die Chartisten mit den Socialisten des Continents auf dem gleichen Boden. Im übrigen aber dachten die englischen Arbeiter viel zu nüchtern und verständig, um sich den socialistischen oder gar kommunistischen Utopien zu überlassen. Nicht die Aufhebung des Eigenthumsbegriffes oder die Nationalwerkstätte, sondern das allgemeine Stimmrecht bildete ihr Ziel. Den Tories erschien natürlich der Gedanke daran ein Greuel, während die alten Whigs an der Meinung hielten, die Reformbill vom Jahr 1832 habe ein für alle Mal jedem irgendwie berechtigten Begehren Genüge gethan. Allein die Freihandelsbewegung zog ein weniger vorurtheilsvolles Geschlecht von liberalen Politikern groß, Männer wie Bright, Cobden, Milner Gibson. Galt ihnen auch fürs erste die Verwirklichung der chartistischen Wünsche nach ihrem vollen Umfang als unmöglich, so erkannten sie doch

deren Berechtigung an und waren bereit, öffentlich für dieselben einzustehen. Das Streben dieser Führer der sogenannten Manchesterpartei, der Emporkömmlinge der Industrie, war auf eine Beschränkung des grundbesitzenden und aristokratischen Elementes, eine Förderung der bürgerlichen und industriellen Interessen gerichtet. In der Unterstützung der Tendenzen des Arbeiterstandes aber erkannten sie ein Mittel zur Verfolgung der eigenen Pläne. Mächtiger gestaltete sich die Bewegung, als 1848 die kürzlich zu Grabe getragene Reformassociation in das Leben getreten war, der erste Bund des bürgerlichen Mittelstandes mit den arbeitenden Klassen.

Dem heftigen Andringen solcher Bestrebungen aber ist Palmerston zwar nicht erlegen, indeß doch um ein bedeutendes entgegengekommen. In der Reformfrage hat er allerdings stets zurückgehalten und es seinen torystischen Nachfolgern im Amte überlassen, in weitem Umfang die Reformpläne zur Verwirklichung zu führen. Allein in anderer Hinsicht schien er sich völlig den Ideen des fortgeschrittenen Liberalismus hinzugeben: bildeten zuletzt doch auch für ihn der immer weiter geführte Ausbau des freihändlerischen Systems, die Hebung des Wohlstandes und die stetige Minderung der Steuern das vornehmste, ja das seine Politik fast ausschließlich bestimmende Ziel. Daß Palmerston als Minister des Innern das Umsichgreifen einer centralisirenden Administration begünstigte und an dem Abbau der ohnedies morsch gewordenen Grundlagen des politischen Zustandes, der Selbstverwaltung, mitarbeitete, darf schwerlich als zufällig angesehen werden. Denn wie das Eindringen eines socialen Prinzips in die sonst rein politische Entwickelung Englands die feste Parteistellung der früheren Zeit vernichtet hat, so ist das Selfgovernment, gegründet auf die stabilen Verhältnisse einer ackerbautreibenden Bevölkerung, durch das Ueberhandnehmen

der Industrie wesentlich alterirt, ja in mancher Hinsicht ganz untergraben worden.

Indem aber Palmerston, ursprünglich ein Politiker der alten Schule, dem raschen Wechsel der die Entwickelung der letzten Jahrzehnte bestimmenden Strömungen gefolgt ist, erschien er ein Proteus unter den Staatsmännern Europas. Daß er deshalb viel geschmäht wurde, lag in der Natur der Dinge, allein es ist ihm jeder Zeit gelungen wie die gelegentlichen Vorausberechnungen seiner Politik zu Schanden zu machen, so auch seinen Gegnern wider Willen stillschweigende Anerkennung abzunöthigen. In einer öffentlichen Laufbahn von fast 60 Jahren aber war Palmerston auf der Bühne der Weltbegebenheiten zur stehenden Figur geworden: ein Januskopf schaute er weit zurück auf längst Vergangenes, während sein Blick zu gleicher Zeit einer fernen Zukunft entgegeneilte. Wie dem Zeitalter Wellington's, Metternich's und Canning's, so gehörte er dem Geschlechte an, welches in Bright, Cobden und Milner Gibson seine Führer verehrt. Und das eben ist die eigenthümliche Bedeutung des Mannes gewesen, daß er nicht, wie wir meistens thun, in einem einmal beschlossenen Ideenkreis sich hielt, sondern daß er während eines ungewöhnlich langen, vielbewegten und an Aufregung reichen Lebens so viel ursprüngliche Kraft und Frische sich bewahrte, um jeder berechtigten Zeitströmung sich hinzugeben, um niemals stabil, niemals reactionär, sondern stets in lebendigem Fortschreiten begriffen zu erscheinen. Dadurch gewann Palmerston daheim bei seinen Landsleuten, aber auch draußen im übrigen Europa eine Popularität, der seine Bedeutung durchaus nicht entsprach. Denn nicht schöpferische Genialität, sondern nur ein reiches allseitiges Talent zeichnete Palmerston aus, dessen hervorragendste Eigenschaft in einer unendlichen Receptivität, einer nie ruhenden Beweglichkeit des geistigen Lebens bestand. Diese letztere

aber prägte sich bis in das hohe Alter auch in dem äußern Auftreten des Mannes aus: war auch zuletzt seine Gestalt etwas gebeugt und hinfällig, sein Gesicht bleich und durchfurcht, dennoch erschien er noch immer an allem theilnehmend, geistvoll und witzig, noch immer als der alte Lebemann, welcher es sich an der Tafel wohl sein ließ und die fashionablen Vergnügungen liebte. Wenn diese unverwüstliche Jugendlichkeit seines Wesens Palmerston zu einer seltenen Erscheinung unter den Staatsmännern machte und ihm in den Augen der Völker einen eigenen Werth verlieh, so war der alte Pam in ganz besonderem Sinne die Lieblingsgestalt der englischen Nation. Denn Zug für Zug fand sie in ihm den Prototyp des eigenen Wesens. Alle Vorzüge und Fehler der Race schienen auf seltene Weise in Palmerston Gestalt gewonnen zu haben, und was für Wandelungen er im übrigen durchgemacht hatte, in einem war er stets derselbe geblieben, Engländer mit Leib und Seele. Daher war ihm weder die Geistestiefe des Deutschen, noch die Logik des Franzosen eigen, wohl aber besaß er die eminent praktische Befähigung des Briten in ihrem ganzen Umfange.

---

(439)

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Friedrichsstr. 24.